

Das geschriebene Wort

Ein Auge für ein Ohr

Prinz Modupe schrieb über seine Begegnung mit dem geschriebenen Wort während seines Aufenthaltes in Westafrika:

Überladen in Pater Perrys Haus waren nur seine Bücherregale. Mir wurde allmählich klar, daß die Zeichen auf den Seiten eingefangene Wörter waren. Ein jeder konnte die Symbole entziffern lernen und die eingefangenen Wörter im Sprechen wieder freilassen. Die Gedanken gingen der Druckerschwärze in die Falle; sie konnten aus ihr genausowenig entkommen, wie ein Doomboo aus einer Fallgrube herauskam. Als die volle Klarheit über die Bedeutung dieser Tatsache mich überkam, spürte ich dieselbe Erregung und Verwunderung wie damals, als idi zum ersten Male die hellen Lichter von Konakry erblickte. Ich zitterte voll lauter brennender Begeisterung, so Erstaunliches selber tun zu lernen.

Diesem Eifer des Eingeborenen kraß entgegengesetzt ist die sehr verbreitete Angst des zivilisierten Menschen vor dem geschriebenen Wort. Für manche Menschen in der westlichen Welt ist das geschriebene oder gedruckte Wort ein heikles Thema geworden. Sicher wird heute mehr geschrieben und gedruckt und gelesen als je zuvor, aber wir haben auch eine Technik der Elektrizität, die diese alte, auf dem phonetischen Alphabet aufgebaute Technik des Lesens und Schreibens bereits gefährdet. Als eine auf die Erweiterung unseres Zentralnervensystems hinwirkende Kraft scheint die Technik der Elektrizität das allumfassende und kontaktfreudige, gesprochene Wort mehr zu begünstigen als das spezialisierte, schriftliche Wort. Unsere westliche Werteskala, die auf dem geschriebenen Wort aufbaut, ist durch die elektrischen Kommunikationsmittel Telefon, Radio und Fernsehen bereits beträchtlich ins Wanken geraten. Vielleicht ist das der Grund, warum viele sehr gebildete Leute in unse-

rer Zeit es schwierig finden, diese Frage zu untersuchen, ohne dabei moralisch in Panik zu geraten. Dazu kommt noch der Umstand, daß der abendländische Mensch mit seiner mehr als zweitausendjährigen Schrifttradition kaum versucht hat, die Auswirkungen des phonetischen Alphabets auf die Gestaltung vieler seiner grundlegenden Kulturformen zu untersuchen oder zu verstehen. Erst jetzt mit der Prüfung der Frage zu beginnen, mag daher verspätet erscheinen.

Angenommen, wir sollten, anstatt das Sternenbanner selbst zu zeigen, die Worte »amerikanische Flagge« quer über ein Stück Tuch schreiben und das dann wehen lassen; die Symbole würden zwar die gleiche Bedeutung ausdrücken, aber die Wirkung würde ganz anders sein. Das bunte visuelle Mosaik des Sternenbanners ins Schriftliche übertragen hieße, ihm die meisten seiner Eigenschaften als Gruppenleitbild und Erfahrungsinhalt nehmen, wobei die abstrakte Bindung an das Wort ziemlich gleichbleiben würde. Vielleicht kann dieses Beispiel andeuten, welche Veränderungen der Primitive eines Stammes miterlebt, wenn er Schreiben und Lesen lernt. Sein ganz auf Gefühl und Zusammengehörigkeit begründeter Gemeinschaftssinn wird fast zur Gänze aus seiner Beziehung zur Gruppe ausgeschaltet. Er ist gefühlsmäßig frei und kann sich von seinem Stamm trennen und ein zivilisierter Einzelmensch werden, ein Mensch der Augenkultur, mit einheitlichen Einstellungen, Gewohnheiten und Rechten, die er mit allen anderen zivilisierten Einzelmenschen teilt.

Im griechischen Mythos vom Alphabet hieß es — wie bereits erwähnt —, daß König Cadmus, dem man die Einführung der phonetischen Schrift in Griechenland zuschreibt, die Zähne des Drachen gesät habe, die als bewaffnete Männer aufgegangen seien. Wie jede andere Sage fängt auch diese einen längeren Prozeß als blitzartig aufleuchtende Einsicht ein. Das Alphabet bedeutet Macht und Autorität und Fernkontrolle der militärischen Anlagen. In Verbindung mit der Papyrusrolle schrieb das Alphabet buchstäblich den Tempelbürokratie und den priesterlichen Monopolen des Wissens und der Macht das Todesurteil. Anders als die voralphabetische Schrift, die mit ihren unzähligen Zeichen schwer zu beherrschen war, konnte das Alphabet in wenigen Stunden erlernt werden. Der Erwerb so umfassender Kenntnisse und einer so komplizierten Handfertigkeit, wie es die voralphabetische Schrift erfor-

derte, die noch dazu auf so unhandliches Material wie Ziegel und Stein aufgetragen wurde, sicherte der Schreiberkaste ein Monopol priesterlicher Macht.

Im Zusammenhang mit den Ausweitungen des Menschen ist das Thema der Drachenzähne in der Cadmus-Sage von größter Bedeutung. Elias Canetti weist uns in »Masse und Macht« wieder darauf hin, daß die Zähne unverkennbar ein Agens der Macht des Menschen und besonders auch mancher Tiere sind. Daß die Macht der Buchstaben als die zu einer aggressiven Ordnung und Präzision führenden Kräfte, als Erweiterungen der Drachenzähne dargestellt werden, ist natürlich und durchaus zutreffend. Zähne mit ihrer linearen Anordnung haben betont visuellen Charakter. Buchstaben sind nicht nur genauso wie Zähne ihrem Wesen nach visuell, sondern ihr machtvolles Zähnezeigen kommt auch bei der Schaffung von Großreichen in unserer Geschichte des Abendlandes deutlich zum Ausdruck.

Das phonetische Alphabet ist eine einzigartige Technik. Es hat schon viele Arten von Schriften gegeben, die Bilderschrift und die Silbenschrift, aber es gibt nur ein phonetisches Alphabet, bei dem bedeutungsfreie Buchstaben als Entsprechungen von semantisch bedeutungsfreien Lauten verwendet werden. Diese strenge Teilung und Parallelführung einer visuellen und einer auditiven Welt war kulturgeschichtlich gesehen in gleicher Weise unbeholfen wie brutal. Das phonetisch geschriebene Wort opfert Welten von Bedeutungs- und Wahrnehmungsinhalten, die in Schriftformen wie des der Hieroglyphen und des des chinesischen Ideogramms gesichert waren. Diese kulturell volleren Schriftformen gaben dem Menschen nicht die Möglichkeit eines raschen Übergangs von der magischen, diskontinuierlichen und traditionsgebundenen Welt des Wortes in der Stammesgemeinschaft zum leidenschaftslosen und gleichförmigen visuellen Medium. Die jahrhundertelange Verwendung der ideogramatischen Schrift hat das nahtlose Gewebe von feingesponnenen Familien- und Stammesbindungen der chinesischen Kultur nicht gefährdet. Andererseits kann heute in Afrika schon in einer Generation die alphabetische Schrift den einzelnen aus der Stammesbindung, zumindest für den Anfang, herauslösen. Diese Gegebenheit hat mit dem *Inhalt* der alphabetisch wiedergegebenen Wörter nichts zu tun; sie ist die Auswirkung eines abrupten Bruches zwischen der auditiven und der visuellen Erfahrung des Menschen.

Nur das phonetische Alphabet macht einen derartig scharfen Trennungsstrich in der Erfahrungsweise, indem es dem, der es verwendet, ein Auge für ein Ohr gibt und ihn aus dem Trancezustand der nachhallenden Wortmagie und der Sippenbindung des Stammes befreit.

Man kann also behaupten, daß nur das phonetische Alphabet allein die Technik war, die zur Schaffung des »zivilisierten Menschen« führte — der vor einem beschriebenen Gesetzeskodex gleichen, getrennten Einzelmenschen. Getrenntsein des einzelnen, Kontinuität von Raum und Zeit und Einheitlichkeit der Kodizes sind die grundlegenden Merkmale einer zivilisierten und alphabetischen Gesellschaft. Stammeskulturen, wie jene der Inder oder Chinesen, sind vielleicht der westlichen Kultur im Reichtum und der feinen Abstufung der Erlebnis- und Ausdrucksformen weit überlegen. Wir befassen uns jedoch hier nicht mit Wertbegriffen, sondern mit Gesellschaftsstrukturen. Für den individuellen oder für sich allein lebenden Bürger haben Stammessippen keinen Platz. Ihre Vorstellungen von Zeiten und Räumen sind weder stetig noch gleichförmig, sondern in ihrer Intensität gefühlsgebunden und dranghaft. In eben diesem Vermögen, Muster der visuellen Gleichförmigkeit und Stetigkeit zu erweitern, erfahren Kulturvölker die »Botschaft« des Alphabets.

Als eine Intensivierung und Ausweitung der Funktion des Visuellen läßt das phonetische Alphabet die anderen Sinne, den Gehörsinn, den Tastsinn und den Geschmacksinn, in jeder alphabetischen Gesellschaft an Bedeutung verlieren. Die Tatsache, daß dies in Kulturen mit nicht phonetischer Schrift, wie etwa der chinesischen, nicht der Fall ist, läßt diese eine reiche Fülle von ganzheitlichen Wahrnehmungen mit einer Erlebnistiefe sammeln, die in zivilisierten Kulturen durch das phonetische Alphabet immer mehr abgebaut wird. Denn das Ideogramm ist eine ganzheitliche »Gestalt«, nicht eine analytische Scheidung der Sinne und Funktionen, wie es die phonetische Schreibweise ist.

Die Leistungen der westlichen Welt sind ganz offensichtlich ein Beweis für die ungeheuer großen Werte der Schrifttradition. Aber viele Leute kommen auch gleich mit dem Einwand, daß wir für unsere Gesellschaftsstruktur, die auf der Spezialisierung der Techniken und Werte basiert, einen zu hohen Preis gezahlt haben. Gewiß hat uns die lineare Strukturierung unseres rational orientierten

Lebens in ein engmaschiges Netz von Folgerungen verwickelt, die so auffallend sind, daß sie eine ausführliche, weit über das vorliegende Kapitel hinausgehende Untersuchung rechtfertigen: Vielleicht könnte man dem Problem auf ganz anderen Wegen besser nahekommen; so wird zum Beispiel das Bewußtsein als Kennzeichen eines vernunftbegabten Wesens angesehen, doch ist an diesem ganzen Bewußtseinskomplex, der in jedem bewußt erlebten Augenblick existiert, nichts linear oder kontinuierlich folgend. Das Bewußtsein ist kein sprachlicher Vorgang, doch in allen Jahrhunderten unserer phonetischen Schrifttradition haben wir immer wieder die Beweiskette als Zeichen von Logik und Vernunft bestätigt. Die chinesische Schrift jedoch legt in jedes ihrer Begriffszeichen die ganze Intuition von Wesen und Vernunft hinein, die der visuellen Aufeinanderfolge als Zeichen geistiger Anstrengung und Gliederung nur eine Nebenrolle zuweist. In der westlichen alphabetischen Gesellschaft ist es immer noch einleuchtend und durchaus möglich zu sagen, daß eines aus dem anderen »folgt«, als ob da irgendeine Ursache im Spiel wäre, die ein solches Aufeinanderfolgen ausmacht. David Hume war es, der im achtzehnten Jahrhundert zeigte, daß eine logische oder natürliche Folge noch nicht auf einen Kausalzusammenhang hinweise. Das Aufeinanderfolgende hat nur hinzufügenden, aber nicht verursachenden Charakter. Humes Argument, sagte Immanuel Kant, »weckte mich aus meinem dogmatischen Schlummer«. Aber weder Hume noch Kant entdeckten die verborgene Ursache unseres abendländischen Hangs, Folgen als »logisch« aufzufassen, in der alles erfassenden Technik des Alphabets. Heute, im Zeitalter der Elektrizität, steht es uns frei, nicht-lineare Logiken zu erfinden, genauso wie das für nicht-euklidische Geometrien der Fall ist. Sogar das Fließband, als Methode der analytischen Abfolge zur Mechanisierung jeder Art von Herstellung und Erzeugung, macht heutzutage neuen Formen Platz.

Bisher haben nur alphabetische Kulturen gelernt, zusammenhängende lineare Abfolgen als universelle Form für den psychisch-sozialen Aufbau ihres Gesellschaftslebens zu verwenden. Die Aufsplitterung jeder Art von Erfahrung in gleichförmige Einheiten mit dem Ziel, schneller handeln und umformen zu können (angewandtes Wissen), ist schon immer das Geheimnis der Macht des Westens über Mensch und Natur gewesen. Deshalb sind ja auch unsere westlichen Industrieprogramme ganz unwillkürlich so militant und

unsere militärischen Programme immer so industriell gewesen. Beide Formen sind, indem sie alle Situationen einheitlich und stetig machen, in ihrer Technik der Umwandlung und Kontrolle durch das Alphabet bestimmt. Dieses Verfahren, das ja schon in der griechisch-römischen Phase klar zutage tritt, wurde mit der Gleichförmigkeit und Wiederholbarkeit auf der Gutenbergschen Entwicklungsstufe noch intensiver.

Die Zivilisation ist auf dem Alphabetentum begründet, weil das Alphabetentum ein Verarbeitungsverfahren einer Kultur darstellt, das über den Gesichtssinn führt und durch das Alphabet in Raum und Zeit erweitert wird. In Stammesgemeinschaften dominiert bei der Organisation der Erfahrung die Sinneswelt des Ohrs, die visuelle Werte verdrängt. Der Gehörsinn ist ganz im Gegensatz zum distanzierenden und neutralen Auge überempfindlich und allumfassend. Kulturen mit mündlicher Tradition handeln und reagieren gleichzeitig. Eine Kultur mit phonetischer Schrift gibt den Menschen die Möglichkeit, ihre Empfindungen und Gefühle zu unterdrücken, wenn sie handeln. Handeln ohne zu reagieren, ohne mitbeteiligt zu sein, das ist der besondere Vorteil des alphabetischen Menschen des Abendlandes.

Die Story von »Die häßlichen Amerikaner« schildert die endlose Folge von Schnitzern, die einem visuell denkenden und zivilisierten Amerikaner unterlaufen, wenn er den auditiven Stammeskulturen des Ostens gegenübersteht. Bei einem Entwicklungsprogramm der UNESCO wurde Fließwasser — mit seiner linienförmigen Anordnung von Röhren — kürzlich in einigen indischen Dörfern installiert. Bald darauf baten die Dorfbewohner um Entfernung der Rohrleitungen, denn sie meinten, das ganze Gemeinschaftsleben des Dorfes sei ärmer geworden, seitdem nicht mehr alle den Dorfbrunnen aufsuchen mußten. Rohrleitungen verwenden ist ein Vorteil. Wir fassen das nicht als Kultur oder Auswirkung der Schrift auf, genausowenig wie wir daran denken, daß das Alphabetentum unsere Gewohnheiten, unsere Gefühle und unsere Wahrnehmungen verändert. Analphabeten ist es völlig klar, daß alltägliche Annehmlichkeiten für das kulturelle Leben umwälzende Veränderungen bedeuten.

Die Russen, ein Volk, bei dem die Normen der alphabetischen Kultur weniger tief verankert sind als bei den Amerikanern, haben viel weniger große Schwierigkeiten, asiatische Einstellungen zu er-

kennen und auf sie einzugehen. Für den Westen bedeutet das Alphabetentum schon seit langem Rohrleitungen und Zapfstellen und Straßen und Fließbänder und Karteien. Wohl am stärksten kommt die auf der Schrift basierende Kultur in unserem System der Einheitspreise zum Ausdruck, das bis ins entlegene Marktgebiet vordringt und den Warenumsatz beschleunigt. Sogar unsere Vorstellungen von Ursache und Wirkung im zivilisierten Westen sind schon lange dergestalt, daß wir die Dinge als Folge und Reihenfolge sehen — eine Vorstellung, die jeder auditiven oder Stammeskultur überraschend, geradezu lächerlich vorkommt und die in unserer eigenen modernen Physik und Biologie ihre Vorrangstellung verloren hat.

Alle in den westlichen Kulturen verwendeten Alphabete, vom russischen zum baskischen, vom portugiesischen zum peruanischen, sind Abkömmlinge der griechisch-römischen Buchstaben. Ihre einzigartige Trennung von Bild und Laut, vom bedeutungsmäßigen und worteigenen Inhalt machen sie alle zu einer umwälzenden Technik der Vermittlung und Gleichschaltung von Kulturen. Alle anderen Schriftformen hatten nur einer Kultur allein gedient, und zwar dazu, um diese Kultur von anderen zu scheiden. Nur die phonetische Schrift konnte dazu verwendet werden, die Laute jeder beliebigen Sprache in ein und denselben optischen Signaltext — wenngleich auch in roher Form — zu übersetzen. In unseren Tagen sind die Chinesen bei ihrem Versuch, phonetische Schriftzeichen zur Wiedergabe ihrer Sprache zu verwenden, auf besondere Probleme gestoßen, die sich aus den stark voneinander abweichenden tonalen Unterschieden und Bedeutungen ähnlicher Laute ergeben. Das hat zur Praxis geführt, einsilbige Wörter in mehrsilbige zu zerlegen, um tonale Unklarheiten auszuschalten. Das westliche phonetische Alphabet ist eben dabei, den wesentlich auditiven Charakter der chinesischen Sprache und Kultur zu verändern, damit China auch die linear-visuellen Normen entwickeln kann, die der Arbeit und Organisation des Westens zentrale Einheit und geballte einheitliche Kraft verleihen. An der Wende der Gutenberg-Epoche unserer Kultur können wir deren Grundzüge, nämlich Gleichartigkeit, Einheitlichkeit und Stetigkeit, leichter erkennen. Das waren die Wesensmerkmale, die den Griechen und Römern spielend die Macht über die analphabetischen Barbaren gaben. Der Barbar oder

Stammesangehörige war damals und ist heute noch durch kulturellen Pluralismus, Einmaligkeit und Unstetigkeit gehemmt.

Zusammenfassend stellen wir fest, daß die Bilder- und Hieroglyphenschrift, wie sie in Babylonien, in der Kultur der Maja und in China verwendet wird, eine Ausweitung des Gesichtssinns darstellt, die dazu dient, menschliche Erfahrung dauernd und schneller erreichbar zu machen. Alle diese Formen geben mündlich vermittelten Bedeutungen bildlich Ausdruck. Damit kommen sie in ihrer Art dem Zeichentrickfilm sehr nahe und sind äußerst schwerfällig mit den vielen Zeichen für eine Unzahl von Daten und Prozessen, die sie erfordern. Im Gegensatz dazu konnte das phonetische Alphabet mit nur wenigen Schriftzeichen alle Sprachen erfassen. Eine solche Leistung bringt jedoch die Trennung sowohl der Zeichen wie der Laute von ihren semantischen und intentionellen Bedeutungen. Keinem anderen Schriftsystem war dieses Kunststück gelungen.

Dieselbe Scheidung des Gesehenen und Gehörten von der Bedeutung, die das Eigentümliche des phonetischen Alphabets ausmacht, überträgt sich in ihren Auswirkungen auch auf den gesellschaftlichen und psychologischen Komplex. Der gebildete Mensch macht in starkem Ausmaß eine Spaltung seiner Vorstellungs-, Gefühls- und Sinneswelt durch, wie Rousseau und später auch die Dichter und Denker der Romantik schon vor langem erklärt haben. Heute läßt uns die bloße Erwähnung des Namens D. H. Lawrence an die Anstrengungen denken, die das zwanzigste Jahrhundert unternahm, um der Zivilisation auszuweichen, damit der Mensch wieder »heil und ganz« werden könne.

Wenn der abendländische alphabetische Mensch auch in hohem Maße eine Trennung seines inneren Empfindungsvermögens durch die Verwendung des Alphabets mitmacht, erlangt er doch auch die persönliche Freiheit, sich von Sippe und Familie zu trennen. Diese Freiheit, seinen Lebenslauf individuell zu gestalten, zeigt sich bereits deutlich im militärischen Leben des Altertums. Karrieren standen fähigen Leuten im republikanischen Rom so gut wie im Napoleonischen Frankreich offen, und zwar aus denselben Gründen. Das neue Alphabetentum hatte eine homogene und flexible Umwelt geschaffen, in der die Beweglichkeit von bewaffneten Gruppen und ehrgeizigen Einzelpersonlichkeiten in gleicher Weise neu wie auch praktisch war.